

Heinrich von Kleist (1777-1811)

## Das letzte Lied.

Fernab am Horizont, auf Felsenrissen,  
Liegt der gewitterschwarze Krieg getürmt;  
Die Blitze zucken schon, die ungewissen,  
Der Wanderer sucht das Laubdach, das ihn schirmt;  
5 Und wie ein Strom, geschwellt von Regengüssen,  
Aus seines Ufers Bette heulend stürmt,  
Kommt das Verderben mit entbundnen Wogen  
Auf alles, was besteht, herangezogen.

10 Der alten Staaten graues Prachtgerüste  
Sinkt donnernd ein, von ihm hinwegespült,  
Wie auf der Heide Grund ein Wurmgeniste,  
Von einem Knaben scharrend weggewühlt;  
Und wo das Leben um der Menschen Brüste  
15 In tausend Lichtern jauchzend hat gespielt,  
Ist es so lautlos jetzt wie in den Reichen,  
Durch die die Wellen des Cocytus schleichen.

Und ein Geschlecht, von düsterm Haar umflogen,  
20 Tritt aus der Nacht, das keinen Namen führt,  
Das, wie ein Hirngespinst der Mythologen,  
Hervor aus der Erschlagenen Knochen stiert;  
Das ist geboren nicht und nicht erzogen  
Vom alten, das im deutschen Land regiert:  
25 Das läßt in Tönen, wie der Nord an Strömen,  
Wenn er im Schilfrohr seufzet, sich vernehmen.

Und du, o Lied voll unnennbarer Wonnen,  
Das das Gefühl so wunderbar erhebt,  
30 Das, einer Himmelsurne wie entronnen,  
Zu den entzückten Ohren niederschwebt,  
Bei dessen Klang empor ins Reich der Sonnen,  
Von allen Banden frei, die Seele strebt:  
Dich trifft der Todespfeil; die Parzen winken,  
35 Und stumm ins Grab mußst du daniedersinken.

Ein Götterkind, bekränzt im Jugendreigen,  
Wirst du nicht mehr von Land zu Lande ziehn,  
Nicht mehr in unsre Tänze niedersteigen,  
40 Nicht hochrot mehr bei unserm Mahl erglühn.  
Und nur wo einsam unter Tannenzweigen  
Zu Leichensteinen stille Pfade fliehn,  
Wird Wanderern, die bei den Toten leben,  
Ein Schatten deiner Schön' entgegenschweben.

45

Und stärker rauscht der Sänger in die Saiten,  
Der Töne ganze Macht lockt er hervor,  
Er singt die Lust, fürs Vaterland zu streiten,  
Und machtlos schlägt sein Ruf an jedes Ohr,  
50 Und wie er flatternd das Panier der Zeiten  
Sich näher pflanzen sieht, von Tor zu Tor,

Schließt er sein Lied; er wünscht mit ihm zu enden  
Und legt die Leier tränend aus den Händen.  
(325 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/kleist/gedfabel/chap022.html>